

# Schiersteiner Zeitung

## Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend  
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,  
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag  
Probst'sche Buchdruckerei  
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:  
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen  
sollen die kleinmögliche Beizeile  
oder deren Raum 15 Pfg.  
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementpreis  
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-  
lohn 40 Pfg. Durch die Post  
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.  
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Nr. 15.

Donnerstag, den 4. Februar 1915.

23. Jahrgang.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

### Amtliche Bekanntmachungen.

#### Bekanntmachung.

Die Erhebung der 4. Rate Staats- und Gemeinde-  
steuer, des Wehrbeitrags und aller Rückstände zur Ge-  
meindekasse findet in der Zeit vom 1. bis 15. Februar  
vormittags bei der Gemeindekasse statt. Mit dem 16.  
Februar tritt das Zwangsverfahren ein und wird hierzu  
vermerkt, daß die Mahn- oder Pfändungsgebühren ver-  
wirkt sind, sobald der Vollziehungsbeamte mit der  
Mahnung oder Pfändung beauftragt ist.

Die Gelder sind abgezahlt bereit zu halten.  
Nachmittags ist die Kasse für Jedermann geschlossen.  
Schierstein, den 30. Januar 1915.

Der Bürgermeister Schmidt.

#### Bekanntmachung.

Zufolge Erlasses des Herrn Oberpräsidenten zu  
Kassel vom 7. ds. Mts. Nr. 287 bringe ich hiermit zur  
öffentlichen Kenntnis, daß im Interesse einer vereinfachten  
Sachbehandlung alle Gesuche um Befreiung oder Zu-  
rückstellung vom Militärdienste bei dem unterzeichneten  
Vollvorstehenden einzureichen sind.

Die Polizeiverwaltungen und Ortspolizeibehörden  
des Kreises ersuche ich dies in ortsüblicher Weise bekannt  
zu machen.

Wiesbaden, den 21. Januar 1915.

Der Zivilvorstehende der Ersah-Kommission für den  
Landkreis Wiesbaden  
von Heimbürg.

#### Bekanntmachung.

Versammlung im 13. landwirtschaftlichen  
Bezirksverein.

Am Sonntag, den 7. Februar d. Js., nachmittags  
Uhr, findet in Dohheim, im Gasthaus zum Deutschen  
Kaiser (gegenüber dem Rathaus), eine Versammlung

des 13. landw. Bezirksvereins statt.

#### Tagesordnung.

1. Vortrag über: Kriegsmahnahmen in der Landwirt-  
schaft sowie im Obst- und Gemüsebau. Vortragende:  
Winterfeldt, Direktor Hochrattel und Kreisobstbau-  
inspektor Bickel-Wiesbaden.

2. Besprechung wichtiger Tagesfragen.

3. Wünsche und Anträge der Mitglieder.

Der Vorsitzende des 13. landw. Bezirksvereins.

gez.: Vollmer.

Wird mit dem Ersuchen um zahlreiche Beteiligung  
veröffentlicht.

Schierstein, den 2. Februar 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

### XVIII. Liste

über Spenden zum Besten der Angehörigen der  
Kriegsteilnehmer.

|                                  |         |
|----------------------------------|---------|
| Jan. 2. Ungenannt                | 0.80 Mk |
| " 6. Kallmeyer, Bahnhof-Vorst.   | 20.00 " |
| " " Pelti, Oberbahnass.          | 5.00 "  |
| " " Grams,                       | 2.00 "  |
| " " Heberle, Bahnass.            | 3.00 "  |
| " " Vogel,                       | 1.00 "  |
| " " Hornel, Weichenst.           | 2.00 "  |
| " " Klarmann,                    | 1.00 "  |
| " " Wintermeier,                 | 1.00 "  |
| " " Merken,                      | 1.00 "  |
| " " Ebert,                       | 0.50 "  |
| " " Bessier,                     | 0.50 "  |
| " " Driloff,                     | 0.50 "  |
| " " Stein, Stationschaffner      | 0.50 "  |
| " " Werner, Bahnwärter           | 0.50 "  |
| " " Striller,                    | 0.50 "  |
| " " Bug, Güterbodenarbeiter      | 0.50 "  |
| " " Werner, Hilfs-Schaffner      | 0.50 "  |
| " " Menz, Bahnhofsarbeiter       | 0.50 "  |
| " " Antoni,                      | 0.50 "  |
| " " Wintermeier,                 | 0.50 "  |
| " " Schmidt, pens. Bahnw.        | 0.50 "  |
| " " Hohenstein, pens. Weichenst. | 1.00 "  |
| " " Wintermeier, pens. Bahnw.    | 1.00 "  |

|                               |         |
|-------------------------------|---------|
| Jan. 6. Klein, pens. Bahnw.   | 0.50 "  |
| " " Steinhauer, pens. Beamter | 1.00 "  |
| " " Bullerweck Wwe.           | 1.00 "  |
| " 14. Dr. Bayerthal           | 10.00 " |
| " 20. Ungenannt               | 2.00 "  |
|                               | 20.00 " |
| Febr. 1. Sch. Weber           | 20.00 " |

Summe XVIII 100.30 "

Hierzu Liste I—XVII 5518.63 "

Gesamtsumme 5618.93 "

Allen Gebern herzlichsten Dank.

Weitere Gaben werden auf Zimmer 1 des Rathauses  
in Empfang genommen.

Schierstein, den 2. Februar 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

### Wie Du mir, so ich Dir!

Keine Grausamkeit, die im gegenwärtigen Krieg von  
Belgiern und Russen, von Indern und Negern began-  
gen ward, reicht nur entfernt an die heran, die Eng-  
land am deutschen Volk verüben will. Oder ist es nicht  
ein schrecklicher, nicht ein geradezu teuflischer Plan, 70  
Millionen Menschen, Kinder, Frauen und Greise aus-  
zuburgern zu wollen, um dem Dreierbündnis den Sieg  
über Deutschland und Oesterreich zu sichern? Nicht einen  
einzigen Fall, in dem ein ähnlicher Versuch gemacht  
ward, weiß die Menschheitsgeschichte zu berichten. Nur  
ein paar römische oder asiatische Tyrannen mögen in  
ihren kranken, von Cäsarenwahnsinn verwilderten Gehirn-  
nen, solche Pläne gewälzt haben. Aber es fehlten ihnen  
die Macht und die Mittel, um sie ausführen zu können,  
und so erscheint uns der bekannte Wunsch Aetos, daß  
Rom nur einen Kopf hätte, als Wahndee eines Ver-  
rückten, die unmöglich verwirklicht werden konnte. Gott  
sei Dank: auch England hat nicht die Macht, Deutsch-  
land durch Auszuhungung zu zwingen, daß es sich für  
besiegt erklärt und einen schimpflichen Frieden eingibt.  
Die kluge Wirtschaftspolitik, die wir in den letzten Jahr-  
zehnten betrieben haben, hat dazu beigetragen, unsere  
Landwirtschaft so gesund und kräftig zu erhalten, daß  
sie den weitaus größten Teil unseres Lebensmittels-  
bedarfs zu decken vermag. Gehen wir mit unseren Vor-  
räten nur einigermaßen haushälterisch um, dann reichen  
wir sicher bis zur nächsten Ernte, die durch eine Stei-  
gerung der Produktion noch ergiebiger gemacht werden  
kann, als es die vorjährige war. Englands Plan kann

### Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blich.

30. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Noch einmal wollte es feucht werden in ihren Augen,  
denn bitterlich quoll es vom Herzen heraus, aber  
auch diesmal besiegte sie wieder ihre Schwäche.

Und kurz und still entgegnete sie nur: „Wie Du  
wilst.“

Dann sprach keiner mehr ein Wort.

Als Onkelchen wieder hereintrat und die ersten  
Gesichter bemerkte, sah er zuerst, sprachlos vor Erstaun-  
nen, vom einen zum andern; als aber noch immer kei-  
ner ein Wort sagte, wurde er ganz kribbelig und rief  
mit rotem Gesicht:

„Ja, zum Ausdruck, was ist denn hier vorgefallen?“

Da erwiderte Bruno mit verbittertem Grinsen: „Das  
hast Du nun von Deiner brillanten Ueberraschung.“

Auch jetzt verstand der Alte die Situation noch  
nicht so ganz; fragend sah er seine Nichte an.

Die aber trat zu ihm und bat leise: „Laß uns ge-  
hen, schnell! Zu mir den Gefallen!“

Das war dem guten Onkel Klaus nun aber doch  
zu viel. Volternd rief er: „Möchtet ihr mir nun mal  
gefälligst ein vernünftiges Wort sagen, ja? So was  
war ja noch gar nicht da! Hat Euch alle beide denn  
der Satan gebliesen?“

Jetzt trat die junge Frau kurz entschlossen zu Bruno  
und bat, daß er anspannen lassen möge.

Und sofort öffnete er das Fenster und erteilte den  
Befehl nach draußen.

Onkelchen aber wußte sich nun vor Erstaunen nicht  
mehr zu fassen. Während half er der kleinen Frau in  
den Mantel hinein. Doch konnte er sich den Ausruf  
nicht verkneifen: „Einer von uns muß hier plötzlich  
übergeknappst sein!“

Nach einem kurzen Abschied stiegen die Gäste in  
ihren Wagen und fuhren davon.

Einen Augenblick sah und nickte Bruno ihnen nach.

Dann biß er die Zähne zusammen und ging ins Haus  
zurück. — Es war am besten so! aus und ver-  
gessen und begraben, alles, alles! Ja, es war am be-  
sten so!

Indessen fuhr der Wagen schnell durch die gelben  
Kornfelder dahin.

Onkel Klaus lockte noch immer vor Wut, doch da  
man im offenen Gefährt saß, mußte er an sich halten,  
um dem fremden Zuschauer nicht Stoff zum Lachen zu  
geben.

So sprach man kaum etwas. Und er schluckte all  
die Wut in sich hinein. — So ein dummer, so ein  
kreuzdummer Bengel! Es war ihm einfach nicht zu  
helfen! Ganz unerhört war so etwas.

Frau Grete sah stumm und betrübt da. Es tat  
ihr ehrlich leid, daß alles so gekommen war. Sie hatte  
wahrhaftig den besten Willen gehabt. Aber er war  
eben so ein Hartkopf, mit dem man nicht leicht um-  
gehen konnte.

Aber trotzdem dachte sie mit Freude daran, wie  
stolz, wie unbegreiflich, wie mannhaft und fest er dage-  
standen hatte — prächtig anzusehen war das gewesen!  
Und ihr Herz klopfte noch jetzt bei dem Gedanken daran!

Und als sie dann daheim waren, begann Onkelchen  
nochmals, sie mit endlosen Fragen zu bestürmen.

Aber da kam er schon an! Kein Wort stand sie  
ihm Rede. Bedenkend in ihr Zimmer. Eingeschlossen. Und  
damit basta.

Draußen stand er und wütete.

Doch am nächsten Morgen erst erreichte sein Er-  
staunen den Höhepunkt.

Ihr Koffer war fix und fertig gepackt. Mit dem  
Zehn- und Zwanzig-Tag würde sie abfahren.

Er rebete und rebete, wie er es nie getan. Umsonst.  
Sie blieb bei ihrem Wort.

Und als er sah, daß alles vergeblich war, brachte  
er sie zur Bahn und sah sie abbampfen.

Er verstand diese Jugend nicht mehr. . . .

Inzwischen war nun der Sommer vergangen. Die  
Früchte des Feldes und der Gärten wurden eingebracht.

Die Rosen standen in der letzten Blüte, und schon mach-  
ten sich Astarten und Georginen unangenehm breit.

Es war für Bruno ein heißer und arbeitsreicher  
Sommer gewesen. In seinem Glück. Denn nur die un-  
unterbrochene Tätigkeit bewahrte ihn davor, seinen aus-  
tenden Gräbeleien nachzugeben.

Anfangs, als Frau Grete so schnell, wie sie ge-  
kommen, auch wieder verschwunden war, hing er an,  
seine Härte und seine Unbegreiflichkeit zu bereuen. Denn  
eine Stimme der Sehnsucht mahnte ihn, daß er ihr  
vielleicht doch unrecht getan haben könnte. Wie, wenn  
sie es nun wirklich ehrlich meinte? Wenn sie ihn wirk-  
lich verzeihen wollte? Bei dem Gedanken daran ging  
ihm ein Himmel voll Glückseligkeit auf, denn — ob-  
schon er es sich noch nicht eingestehen wollte — eine  
tiefsinnere Stimme sagte ihm doch, daß seine Neigung  
zu ihr noch nicht erloschen sei, daß unter der Asche noch  
immer die Funken glühten. Dann aber brach mit ein-  
mal all der wilde Trotz in ihm auf, der so tief beleb-  
te Mannesstolz bäumte sich jäh empor und er brachte  
die Stimme der Sehnsucht schnell und gewaltsam zum  
Schweigen. Nein, nein! Es konnte nicht wahr sein!  
So sehr konnten selbst diese fünf ersten Jahre ihren Cha-  
rakter nicht verändert haben, daß aus dem lebenslustigen  
Bengel nun ein erkenntnisreiches Weib geworden  
sein sollte! Nein, sie war ihm für immer verloren! Si-  
cher kamen ihre Worte nicht aus dem Herzen! Es war  
ihm nicht ernst damit! Nur eine Laune war es — der  
Gedanke eines sentimentalischen Augenblicks hatte sie viel-  
leicht geweckt! — und einer solchen Augenblicksstimmung  
wollte er nicht gern zum Opfer fallen. Nein, nicht zum  
zweiten Male solche innerliche Niederlage erleben! Um  
seinen Preis! — Und schnell und energig verscheuchte  
er die wehmütigen Gedanken, machte sich stark und hart,  
und mit eiserner Willenskraft sagte er von neuem alle  
Erinnerungen an diese seine erste und einzige Liebe ein.  
Und nun wieder an die Arbeit, seine beste Tröstlerin!

So war ihm der Sommer mit den arbeitsreichen  
Erntetagen willkommener denn je gewesen, und von  
früh bis spät war er auf den Beinen, um in der  
Nacht traumlos und fest schlafen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

deshalb heute schon als gescheitert betrachtet werden, vorausgesetzt, daß wir den hundertsten Teil der Selbstüberwindungs- und Entfaltungskraft besitzen, die unsere Brüder im Felde in so bewundernswürdiger Weise offenbaren. Aber wenn England auch nicht die Macht hat, einen Hungersnot in Deutschland hervorzurufen: den Willen hat es, und dieser Wille entspringt seinem frischen Gemüt, sondern einer schlaun, kaltrechnenden und grausamen Krämerseele! Den leidenden Männern Englands, den Herren Asquith, Grey, Churchill, Lloyd George und wie sie alle heißen mögen, geschieht deshalb kein Unrecht, wenn man sie auf eine Stufe stellt mit den größten und schlimmsten Verbrechern, die die Menschheit je hervorgebracht hat. Und da das englische Volk die Politik seiner Minister rückhaltlos billigt, handeln wir nur in Wahrung berechtigter Interessen, wenn wir das Volk die Leiden des Krieges fühlen lassen, wenn wir es nach Kräften schädigen und kein Mittel unversucht lassen, um es durch Aushungern dem deutschen Willen gefügig zu machen. England besitzt fast keine eigene Landwirtschaft mehr; es ist deshalb in unvergleichlich größerem Maße als wir auf Lebensmittelfuhr angewiesen, und wenn es uns gelingen würde, diese Zufuhr abzuschneiden, dann würde in wenigen Wochen die ärgste Hungersnot in England wüten.

Wir können Großbritannien nicht mit Kreuzern und Dreadnoughts bloßieren. Deshalb versuchen wir die Blockade mit Unterseebooten. Wie diese ihre Aufgabe erfüllen, haben uns die letzten Tage gezeigt. Jedes englische Handelsschiff, das ihnen in den Weg kommt und das Lebensmittel nach England bringen will, wird schonungslos in den Grund gebohrt! Bis nach Liverpool, bis in die Irische See, sind unsere Unterseeboote bereits vorgedrungen, und ihre kühnen Unternehmungen an der Westküste Englands sind für die Bewohner des Inselreichs um so gefährlicher, als dort die Schiffe aus Nord- und Südamerika, also aus den Ländern einlaufen, aus denen England vorwiegend seine Lebensmittel bezieht. Die heuchlerische Entrüstungskomödie, die England und Frankreich vor der Welt aufzuführen, macht auf uns nicht den geringsten Eindruck! Denn die „Zürcher Post“, — ein Blatt, das in der neutralen Schweiz erscheint, — hat vollständig recht, wenn sie sagt:

„Deutschland befindet sich in der Lage dessen, der erzwungen werden soll. Es tritt den Bürger, gleichgültig wohin, und kümmert sich weder um Menschlichkeit noch um Völkerrecht gegenüber denen, die sich bei dieser Erwägung auch nicht darum kümmern. Jede Mißachtung des Völkerrechts und jede vielleicht vorkommende Verletzung der Gefühle der Menschlichkeit ist für Deutschland nur Notwehr und nur solche, die Partei sind, können Deutschland schmähen, weil es in der Selbstverteidigung zu Mitteln greift, die es nie benützen würde, wenn es von seinen Gegnern nicht dazu gezwungen würde.“

## Beforgnisse in England.

### Neue Taten.

3. „Nieuwe van den Dag“ melden aus London, daß infolge der Anwesenheit der deutschen Unterseeboote in der Irischen See zwei Dampfschiffsfahrtsdienste eingestellt worden sind. Die übrigen Dienste würden in der gewöhnlichen Weise aufrecht erhalten.

3. In Dover kam die Bevölkerung an den Hafen geströmt, da das Gerücht ging, deutsche Unterseeboote seien gesehen worden. Alle Scheinwerfer wurden sofort in Tätigkeit gesetzt und die Küstenbatterien gaben eine Salve ab. Später wurde bekannt gemacht, daß dies geschehen sei, weil ein Schiff im Hafen einfahren wollte, ohne sich um die Vorschriften zu kümmern.

3. Eine amtliche Note der französischen Marine meldet, daß am 1. Februar um 5 Uhr nachmittags 15 Meilen nordwestlich Havre ein deutsches Unterseeboot einen Torpedo gegen das Hospitalschiff „Astoria“ abgefeuert habe, ohne übrigens zu treffen. Dadurch seien die Vorschriften der Haager Konvention vom 18. Oktober 1907 verletzt worden. (Man wird nähere Meldungen von deutscher Seite abwarten müssen, ehe man sich über die Stichhaltigkeit dieser Beschuldigung ein Urteil bilden kann. D. Red.)

### Feindliche Kritik ihrer Taten.

BTB. Der Marinekritiker des „Pariser Temps“ äußert sein großes Erstaunen, daß „U 21“ die englisch-französische Blockade brechen und in die Irische See gelangen konnte.

BTB. Die Londoner Presse stellt fest, daß es zu 75 Prozent wahrscheinlich sei, daß die deutschen Unterseeboote um Schottland herum nach dem Georgkanal gefahren seien. Diese Fahrleistung von mehr als 2000 Seemeilen wird im „Daily Telegraph“ sogar als ein Markstein in der Geschichte der Unterseeboote bezeichnet. — „Daily Chronicle“ sagt in einem Bericht aus Fleetwood: Daß der deutsche Unterseebotendienst ebenso wagemutig wie tüchtig ist, braucht nicht erst bewiesen zu werden; man kann es überall von britischen Seeoffizieren hören. Es ist umso angenehmer, das zu sagen, als die Offiziere und Mannschaften der deutschen Unterseeboote stets vornehm und sportsmännisch vorgehen. — „Daily News“ schreibt in ihrem Leitartikel: Die Versenkung dreier englischer Schiffe an der Küste von Lancashire ist eine Episode, die zum Nachdenken einläßt. Die Operationen wurden am besten Tage in einer der Haupthandelsrouten des großen Liverpooler Hafens ausgeführt. Der Aktionsradius dieser Boote ist bedeutend größer als vor dem Kriege angenommen wurde. Es fragt sich, ob Deutschland über eine genügende Anzahl von Tauchbooten verfügt, um diese Taktik, die mit allerlei Gefahren verbunden ist, großartig durchzuführen.

3. Winston Churchill erklärte dem Londoner Korrespondenten des Pariser „Matin“: Solange die Deutschen nicht aus ihrer Marinebasis heraustreten, haben sie über uns Vortelle. Ein einziges deutsches Unterseeboot, das aus seinem Hafen herauskommt und englischen Schiffen begegnet, richtet mehr Schaden an als englische Unterseeboote, die nach deutschen Schiffen die Meere durchsuchen. So verliert man gegen ein Unterseeboot oder eine Mine ein Kanzereschiff von Millionenwerten und bringt zugleich Menschenleben in Gefahr. Deshalb muß die englische Flotte Vorsicht üben, weil sie die Meere frei durchkreuzt. (Rebensarten zur Tröstung der Verbündeten über die Untätigkeit der englischen Flotte.)

3. Das Londoner Pressebureau teilt mit, daß zur Verhütung der Schiffahrtskreise und zur Ausschöpfung der deutschen Unterseeboote von der englischen Admiralität zwölf Torpedobootzerstörer in die Irische See geschickt worden seien. Vier regelmäßige Handelsdampferlinien haben den Verkehr mit Irland eingestellt, doch sehen vorläufig die Passagierdampfer den Verkehr noch fort in der Hoffnung, daß die Admiralität die nötigen Maßregeln ergreifen wird, um die Unruhe, die in England über das Auftreten der deutschen Unterseeboote entstanden ist, zu zerstören.

### „U. 21“.

3. Der Kommandant des „Unterseebootes 21“ ist Kapitänleutnant Otto Herfing, Sohn des Geheimrats Prof. Dr. Herfing in Aachen. „U. 21“ hat, soweit bekannt geworden ist, bisher den englischen Kreuzer „Bathfunder“ und fünf englische Handelsschiffe in den Grund gebohrt. Und zwar die Dampfer „Malachite“ und „Byros“, sowie neuerdings in der Irischen See die Dampfer „Genernachen“, „Linda Blouchi“ und einen, dessen Namen noch nicht bekannt ist. Kapitänleutnant Herfing ist bereits mit dem Eisernen Kreuz zweiter und erster Klasse ausgezeichnet.

### Das Steigen der Versicherungssätze.

3. Lloyds erhöhte infolge der Angriffe der deutschen Unterseeboote die Versicherungssätze um 20 bis 100 Prozent für Fahrten nach allen Richtungen.

### Die englischen Truppentransporte.

BTB. Aus Brüssel wird berichtet: Nach Nachrichten aus Le Havre hat die englische Truppenverschiebung nach Frankreich am 15. Januar begonnen und dauert ununterbrochen fort. Die bisherigen Angaben, die von hunderttausend Mann sprechen, sind zweifellos übertrieben. Die englischen Transporte kommen alle von Portsmouth. Eine förmliche Sperrung des Hafens von Le Havre ist nicht beabsichtigt, doch ist der Handelsverkehr ganz lahmgelegt, da alle Hafenbeden mit englischen Truppenschiffen besetzt sind.

## Kleine Kriegs-Nachrichten.

### Deutsche Flieger über Ranch und Luneville.

3. Ein deutscher Flieger warf Bomben über Ranch ab, durch welche im Bahnhofsviertel schwerer Schaden angerichtet wurde. Auch über Luneville und Pont-a-Mousson warfen deutsche Flieger Bomben ab, durch welche mehrere Personen getötet bzw. verwundet wurden.

### Ausgehobene Belgier.

BTB. Die „Hamburger Nachrichten“ melden aus Brüssel: Wie gleichzeitig aus Paris und London gemeldet wird, werden in Frankreich und England alle Belgier von 18 bis 30 Jahren zwangsweise ausgehoben und auf die Erziehungslager geschickt.

### Ein neuer Vorschlag des Papstes.

3. Dem Vorschlag des Papstes betr. Austausch der zivilgefangenen Männer über 55 Jahre und Frauen stimmen bis jetzt Deutschland, Österreich und England zu.

### Zeppelinschreden in London.

BTB. Das Auftreten des Zeppelinschredens schildern kopenhagener Blätter nach Meldungen aus London folgendenmaßen: Abends spät lief eine Menge Gerüchte von großen Zeppelinschiffen um. Sie sollten auf dem Wege nach London sein oder gewesen sein. Tatsache sei, daß während der Nacht ein großer Teil der Spezialtruppen alarmiert war, die London gegen einen Luftangriff verteidigen sollten.

### Portugals Neutralität.

3. „Sera“ meldet aus Lissabon: Ministerpräsident Dato erklärte im Senatsauschuß, die Regierung werde für die Aufrechterhaltung der Neutralität Portugals eintreten.

### Kleine Europafahrt der „Dacia“.

3. Die „Morning Post“ behauptet, die „Dacia“ werde nicht nach Europa fahren. Ihr Besitzer habe diesen Entschluß nach einer Konferenz mit Regierungsvertretern gefaßt. (Diese Meldung ist bisher von keiner vertrauenswürdigen Seite bestätigt worden. D. Red.)

## Der Kaiser und die Eisenbahner.

3. Die preußisch-hessischen Eisenbahner hatten ca. 300 000 Mark gesammelt und diese dem Kaiser zum Geburtstag für Zwecke der Kriegswohltätigkeit zur Verfügung gestellt. Der Kaiser hat daraufhin folgendes Telegramm an den Minister v. Breitenbach gesandt:

„Großes Hauptquartier, den 27. Januar 1915. Mit großer Befriedigung habe ich aus Ihrer Meldung vom 20. d. Mts. erfahren, welche staunenswerten Opferfreudigkeit die Beamten und Arbeiter der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft und der Reichseisenbahnen durch die Ausbringung von mehreren Millionen Mark zur Linderung der schweren Wunden des Krieges betätigt haben. Mit Freuden nehme ich die mir zum Geburtstag für die Zwecke der Kriegswohltätigkeit dargebotene Spende von 300 000 M. als eine besondere Aufmerksamkeit an und behalte mir die Bestimmung über ihre Verwendung nach vor. Ich erlaube Sie aber schon jetzt, allen beteiligten Eisenbahnbeamten und Arbeitern für ihr vorbildlich opferwilliges Verhalten und zugleich für ihre treue Pflichterfüllung unter schwierigen Verhältnissen meinen Dank und meine Anerkennung auszusprechen.“

## Die Festung Antwerpen.

Aus Amsterdam wird der „Köln. Ztg.“ berichtet: Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Antwerpen: Die Festung Antwerpen, an der die Deutschen jetzt drei Monate hindurch jeden Tag gearbeitet haben, ist wiederum mit allen Verteidigungs- ten versehen, die die moderne Kriegstechnik fordert. Eine große Masse von Arbeitern, die gegen eine Gürtung von 40 Centimes die Stunde monatelang an der Verstärkung der südlichen Forts gearbeitet hat, hat die Spur der Beschickung weggeräumt. Das Gelände zebnet, die zerbrochenen Mauerreste sind auf neue verstärkt worden. In den Forts von Dier und St. Katherine, von Lievele und Breendonk, vom Südwesten aus die Rupel und Schelde beherrschend, ist vor kurzem das schwere Geschütz, das während des Monats herangeführt worden ist, aufgestellt worden. Vor allem die Forts nördlich von Antwerpen angeheuer verstärkt worden. Sehr bemerkenswert ist die Verteidigung von dieser Seite dem deutschen Fallsturm ungenügend schien. Tatsache ist, daß sofort der Befehl Antwerpens ein Anfang damit gemacht wurde, tiefe Schützengraben zu bauen zwischen den von Capellen und Stabroed. Unterirdische Räume wurden gebaut und besetzte Stellen für die Artillerie der Geschütze hergerichtet. Seit der vorigen Woche sollen auch die nördlichen Forts schwere Geschütze bekommen haben, denn von diesen Forts aus regelmäßig Schießübungen abgehalten.“ (Zf.)

## Lokales und Provinzielles

Schierstein, 4. Februar 1915

+ Landesamt. Im Monat Januar beim hiesigen Landesamt 4 Geburten (1 Knabe, 3 Mädchen) zur Anmeldung. Eheschließungen sind verzeichnet, während 7 Sterbefälle vorgekommen und zwar:

1. 5. 1. 13. Jahr. Arb. Ferd. Bießer, 1 Sohn
2. 3. 9. 14. Wehrmann Ludwig Kahinger, 32
3. 13. 1. 15. Schlosser Heinrich Georg, 38
4. 15. 1. 15. Landwirt Josef Buchenberger, 37
5. 17. 1. 15. Johanna Busse, 1 3/4
6. 15. 9. 14. Wehrmann Emil Krämer, 32
7. 31. 1. 15. Ehefr. Luise Sand geb. Buchbach, 44

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, die Lose zur 2. Klasse der Preußischen Klassenlotterie bis spätestens zum 8. Februar bei Verlust des Anrechtes abgehoben werden müssen.

Zur Petroleumknappheit. In unserer Zeitung brachten wir eine Notiz über die Verwendung eines Verfahrens, das auf eine bedeutende Ersparnis von Petroleum hinführt. Das Verfahren ist überall wo es richtig angewandt wurde bestenfalls. Auf vielseitigen Wunsch wiederholen wir sehr einfache Rezept, das folgendermaßen lautet: Petroleum wird eine gleiche Menge einer Lösung Soda in kochendem Wasser vermischt, auf ein Wasser nimmt man ein Pfund Soda. Diese Mischung hat den gleichen Vichteit wie reines Petroleum.

In diesen Tagen werden, wie bekannt, die räte an Mehl und Getreide aufgegeben. Alle die zur Abgabe verpflichtet sind, handeln nie im vaterländischen, sondern auch im eigenen Interesse, wenn sie die Angaben recht genau machen, und sie nach „bestem Wissen und Gewissen“ machen, sie ja unterschreiben. Als warnendes Beispiel erwähnen wir, daß bei der Aufnahme der Kartoffel von Hanau ein Landwirt den Vorrat von 25 Zentnern schwiegen hat. Nun ist er von der Strafkammer 200 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Abgesehen davon, daß er sich für diese 200 Mark mehr doppelte Menge von Kartoffeln hätte kaufen können, wenn er später wirklich noch deren bedurft hätte, nun ein gerichtlich bestraffter Mann.

Unser tägliches Brot. Das Wort ist so sehr „tägliches Brot“ hat jetzt eine besondere Bedeutung. Ein gewisses Quantum, (350 Gramm) davon von nun an nur noch essen. Nun, das wird den Ländern sicherlich unangenehmer sein als uns. Die rasche Entschlußkraft, mit der sich die Reichsregierung endgültig der Regelung der Brotversorgung des Volkes durchgerungen hat, schlägt unserem Todfeind jenseits des Kanals seine Hauptwaffe aus der Hand, nicht mit ihrem sagenhaften Zweimillionen-Heere, sondern mit ihrem meist ebenso unsichtbaren Dreadnoughts gegen uns endgültig zu Boden zu werfen, sondern durch kulturvolle Mittel des hungrigen Magens. Dabei sie wieder einmal alles das unterschätzt, was unsere ist: unsere Anpassungsfähigkeit, unsere Organisation und die glänzend funktionierende deutsche Wirtschaftsmaschine, die eine scheinbar so schwierige Aufgabe, die Monopolisierung der Volksernährung ist, in diegen spielend bewältigen wird. Jetzt kommt die Kriegsführung der Hausfrauen. Jetzt ist es lernen, Strategie zu treiben. Die Kriegsführung für sie: wie bekomme ich meinen Mann und meine mit den 350 Gramm täglich satt? Dazu gehört, daß die Familienmutter jedes Familienglied ein wenig der Kunst des Entbehrens lehrt. Das kann nicht fallen, es bedarf nur eines sanften Hinweises auf größere Entbehrungen, die unsere Soldaten im Graben schon seit einem halben Jahre ertragen, wir uns inzwischen reichlich satt essen konnten. Das es, zeitig genug mit den Ertragsmitteln wirtschaften zu vor allen Dingen mit den Kartoffeln. Wie wir daran, daß wir so reich an diesem billigen Nahrungsmittel sind, das wir nach Leichtigkeit bekommen, wenn wir uns entschließen, die Branntwein einschränken. Wenn einmal den Franzosen das ausgehen wird, können sie nicht zur Kartoffel greifen im Frieden schon seltener, schon dreimal teurer uns. Wünschenswert ist nur, daß die Reichsregierung mögliche Verteuerung der Kartoffeln rechtzeitig vor uns. Nicht müde werden! Nicht müde werden! Ist eine Mahnung, die gerade in der jetzigen Zeit

nicht eindringlich genug ertönen kann. Nicht etwa, daß wir sie unseren Krieger zuzurufen mühten, die wachen schon da draußen, der Feind und besonders ihr eigenes Pflichtgefühl lassen sie nicht müde werden, halten alle ihre Kräfte munter und angespannt für des Vaterlandes Wohl. Aber denen daheim mag es zugerufen werden, und zwar mit der Ergänzung „zum Geben“. Nicht ladelnd, denn es soll und muß anerkannt werden, daß der Krieg eine Opferfreudigkeit im ganzen Lande entfesselt hat, eine Opferfreudigkeit, die alle Kreise, alle Lebensalter ergriffen hat, wie sie reicher und schöner noch nie in Erscheinung getreten war. Aber dieser Eifer, der in so glänzender Weise bisher in allen Kreisen der Bevölkerung von reich und arm gezeigt worden ist, wo es galt, die unsäglichen Mühen und Beschwerden unserer todesmutigen Kämpfer, alle die Unbilden, die sie durch die Kriegsführung, durch Kälte und Entbehrung erdulden mußten, dankerfüllt zu lindern, darf nicht erlahmen. Deshalb gebt an alle, die es hören, die herzlichste Bitte: Nicht müde werden im Geben! gebt immer mehr und immer weiter! Gebt, weil es unseren Feldgrauen da draußen an manchen Sachen fehlt, die sie notwendig brauchen, gebt, weil ihr unseren Feldgrauen mit anderen Gaben das harte Leben in den Schützengräben erträglicher machen könnt, gebt weil ihr damit unseren tapferen Feldgrauen eine Freude bereiten und ihnen beweisen könnt, daß ihr dankbar der Taten die sie für uns tun, gedenkt. Gebt, weil es eure Pflicht ist, gebt, weil ihr euch selbst damit Genugtuung und Freude bereitet. Die Gelegenheit, Gaben zu spenden, ist ja immer noch geboten, die Aufrufe, in denen um Sachen der verschiedensten Art gebeten wird, erscheinen immer noch zahlreich. Ueberseht sie nicht, lest sie und laßt euch, wenn es euch möglich ist, anregen, zu geben.

Wie wir hören, ist es in der letzten Zeit leider vorgekommen, daß dem Militär gehörende Gegenstände, wie Uniformen, Uniformstücke, Waffen, Pferdegeschirr, Munition, Decken, Lebensmittelvorräte und dergl. mehr von abziehenden Truppen liegen gelassen wurden. Es bedarf kaum eines besonderen Hinweises, daß jeder, der solche für unsere Truppen sehr notwendigen Gegenstände vorfindet, sofort bei der zuständigen Polizeibehörde Anzeige zu erstatten hat. Die rechtswidrige Aneignung solcher Gegenstände zieht strenge Bestrafung nach sich. Ebenso erwartet die Militärbehörde auch dann Anzeige-erstattung, wenn begründeter Verdacht besteht, daß jemand zu Unrecht eine Uniform trägt. Nicht nur von dem Gesichtspunkte des Diebstahls, der Unterschlagung oder der Hehlerei kann hier Strafe eintreten, sondern es macht sich auch der schon strafbar, der von einem Unteroffizier oder Gemeinen ohne die schriftliche Erlaubnis des vorgeordneten Kommandeurs Monierungs- oder Armaturstücke kauft oder zum Pfande nimmt. Auch eine Verleihung von Uniformen an Unberechtigten muß wegen der Gefahr des Mißbrauchs zu Spionagezwecken vermieden werden. In den beiden letztgenannten Richtungen laufen die Althändler (Trödler) besonders leicht Gefahr, mit dem Gesetz in Widerspruch zu geraten. Sie müssen sich daher jederzeit über den Erwerb von Militärausrüstungsgegenständen ausweisen können. Wir erwarten von dem nationalen Empfinden unserer Vaterschaft, daß sie die Militärbehörde bei der Bekämpfung der vorbezeichneten Mißstände unterstützt und auch auf diese Weise ihre Dienste zum Besten unseres Vaterlandes verwenden.

Zeitungen ins Feld! Die wertvoll und begehrt die Zeitungen von unseren Soldaten im Felde sind, geht aus dem nachstehenden Schreiben hervor, das ein ständiger Leser des „M. Z.“, der 3. Zt. im Felde steht, an genannten Verlag richtet. Er schreibt: „Große Freude macht es mir und meinen Kameraden, Ihre Zeitung zu lesen, umso mehr, da es die einzige Zeitung ist, die in meiner Batterie existiert. Meine Kameraden sind geradezu toll auf Ihre Zeitung, und ich selbst, der Besitzer des Blattes, bin nicht mehr Herr darüber. . . .“ Wer darum seinen Angehörigen im Felde eine Freude bereiten, ihn mit Nachrichten aus der Heimat auf dem Laufenden erhalten will, der mache Bestellungen auf unsere Zeitung zur Lieferung ins Feld in unserer Geschäftsstelle.

Schont das Papiergeld! Bei den größeren Kassen, namentlich den Sparassen, muß mit Bedauern die Wahrnehmung gemacht werden, daß die gegenwärtig als Hauptzahlungsmittel geltenden Papiercheine nach verhältnismäßig kurzem Umlauf in einen recht unansehnlichen Zustand gebracht werden. Im Interesse der Zahlungsgewer und Empfänger wäre es darum gelegen, nur tadellos saubere und schöne Scheine zum Ausglick zu geben. Dieses Ziel ließe sich aber nur erreichen, wenn man mit den Scheinen schonend umgeht, sie nicht achtlos zerfetzt, sondern sauber und ordnungsmäßig zusammenlegt und in einem eigens dazu bestimmten Täschchen oder der Ofstasche unterbringt. Wie zeitweilig es ist, die oft mehrmals zusammengelegten oder gar zusammengepackten Scheine zu ordnen und in einen einigermaßen annehmbaren Zustand zu versetzen, davon können die Kassenbeamten mit ausgedehntem Schalterverkehr erzählen. Für die Behandlung der Papiercheine kann uns unser Bundesland Österreich, in welchem das Papiergeld den Tagesverkehr beherrscht, als Muster dienen. In diesem Lande führt jedermann ein besonderes Täschchen für Papiergeld mit sich, weshalb auch die dort im Umlauf befindlichen Scheine sich ausnahmslos in gutem, tadellosem Zustand befinden, da ein mehrfaches Zusammenlegen der Scheine bei dieser Behandlung vermieden wird. Nicht allein aus ästhetischen und gesundheitlichen Gründen, sondern auch aus patriotischem Pflichtgefühl sollte es sich jedermann angelegen sein lassen, bei der Behandlung des Papiergeldes eine etwas größere Sorgfalt zu beobachten, da es sonst zum Gegenstand des Mißbrauches gemacht wird. Unserer künftigen Industrie dürfte es ganz gewiß nicht schwer fallen, entsprechende Taschen für Papiergeld zu maßigem Preise anzufertigen und an die Interessenten abzugeben.

**Zur Beachtung!**  
Wer Brotgetreide verfrachtet  
veründigt sich am Vaterlande und  
macht sich strafbar.  
Versorgt Euch mit Vorrat an  
Schweinefleisch-Dauerware!

### Allerlei über den Krieg.

3. So sterben deutsche Söhne. (Brief eines achtzehnjährigen Kriegsfreiwilligen, einzigen Sohnes einer Witwe, der am 6. Januar bei Neuport gefallen ist.) Liebe, gute Mutter! Im Bereich der ersten Schüsse schreibe ich Dir diese Karte. Angesichts der Gefahr danke ich Dir für alles Gute, was Du mir Zeit meines Lebens erwiesen hast. Nimm es als eine Fügung Gottes hin und preise Dich glücklich, wie ich mich glücklich preise, das Tuerste für das Vaterland dahingegeben zu haben. In inniger Liebe grüßt und küßt Dich zum letzten Mal viel tausendmal. Dein dankbarer Sohn Felix (3.)

Aus Nr. 15 der Völler Kriegszeitung. Ein Kriegsfreiwilliger, von einem Offizier nach einer in der Nähe befindlichen Ortschaft befragt, gab mit der lebenswürdigsten Miene der Welt zur Antwort: „Verzeihen, Herr Leutnant, ich bin selbst fremd hier!“ — Ein Esel trottet in Berlin die Adlerstraße entlang. „Niet mal, Karte“, ruft plötzlich ein kleiner Junge seinem Bruder zu, „Niet mal, da looft een feldgraues Ferk!“

3. Unsere vierbeinigen Samariter. Wir haben kürzlich nach Mitteilungen von Sanitätshunde-Führern auf dem westlichen Kriegsschauplatz über die wertvollen Dienste berichtet, welche die vierbeinigen Helfer unserer Sanitätsstruppen beim Auffuchen von Verwundeten auf dem Schlachtfeld leisten. Jeder neue Feldpostbrief, den ein Sanitätshunde-Führer schreibt, bringt neue Beweise für die Unentbehrlichkeit der schönen klugen Tiere. So teilt Hans Hyan in der „B. Z.“ am Mittag u. a. Rettungsberichten auch eine bewegende Erzählung mit, die ein Kriegsteilnehmer, Pionier J. Sch., im Pommer Meseritzjäger 2 zu Protokoll gegeben hat. Dieser berichtet: „Am 24. Oktober 1914 wurde ich ungefähr 33 Kilometer von . . . am Oberschenkel verwundet und fand mit einigen Kameraden, hierunter auch einem Oberleutnant, die alle ebenfalls verwundet waren, Unterschlupf in dem Keller eines Gehöfts. Dort wurden wir von den Anwohnern oder andern Franzosen unter Wasser gesetzt und eingesperrt, so daß wir uns nicht befreien konnten, zumal da wir als Verwundete ohne Waffen waren. Wir befanden uns drei Tage lang, bis an die Brust im Wasser stehend, ohne jede Nahrung, in dem Keller und hatten schon jede Hoffnung auf Rettung aufgegeben. Da hörte ich plötzlich das Schnaufen und Schnuppen eines Hundes, und wir erblickten voller Freude den Kopf des Tieres, eines schwarzen Dobermanns, an der Kellertür. Der Oberleutnant riß sein Mähnenfutter heraus und steckte es dem Hunde hinter das Halsband. Nach etwa vier Stunden, es kann aber auch weniger gewesen sein, denn man verliert in solchen Tagen jede Zeitschätzung, kamen Sanitätskollaten. Sobald ich weiß, hatte einer den Hund an der Leine. Der Hund sprang voller Freude an dem Oberleutnant hinaus; dieser ist später gefallen, seinen Namen kenne ich nicht. Wer von den Kameraden noch lebt, und wie sie heißen, ist mir ebenfalls unbekannt. Ich bin fest davon überzeugt, daß wir in dem Keller elend umgekommen wären, wenn uns der Hund nicht gefunden hätte. . . .“

### Vermischtes.

3. Krupps „Trojanisches Pferd“. (Eine Erinnerung aus dem Jahre 1867.) In der Pariser Weltausstellung von 1867 erregte, so erzählt die „Stampa“, ein gewaltiges Belagerungsgeschütz aus Krupps Werkstätte besondere Aufmerksamkeit. Es war noch nicht der 42er-Mörser, aber es war doch schon ein Vorläufer. Dieses industrielle Erzeugnis wurde das „Trojanische Pferd“ genannt, und es gab genug Leute, die darin eine kleine Mahnung Bismarcks an die Franzosen erkennen wollten. Aber Napoleon 3. glaubte schnell seine „Revanche“ nehmen zu können. Die Ausstellung erhielt die Ehre eines Besuches von dem russischen Zaren Alexander 2. und von König Wilhelm von Preußen, und diesen wollte Napoleon das Schauspiel einer großen Parade geben, die in Longchamps am 6. Juni 1867 stattfand. An dieser Parade nahmen 40 000 Soldaten aller Waffen teil, und gut 300 000 Pariser waren dazu nach Longchamps hinausgeströmt. Im Gefolge der Artillerie kamen 6 Wagen, jeder von zwei Pferden gezogen, auf denen ein Kriegsinstrument geheimnisvoll durch eine starke Decke verhüllt und nicht einmal in seinen Formen erkennbar war. Als diese Wagen vorüberfuhren, wies die Menge mit Fingern darauf hin, leise Flüsterworte gingen von Mund zu Mund, und alle schienen hoch befreudigt zu sein. Unter der Hülle war die schreckliche Erfindung verborgen, von der man sich schon seit einiger Zeit die merkwürdigsten Dinge zuraunte; jedermann war überzeugt, daß hier das unwirkliche Werkzeug kommenden französischer Siege gefunden war: die Mitrailleuse. Ein Augenzeuge erzählt, daß Napoleon 3., während die Mitrailleusen vorüberfuhren, König Wilhelm scharf ins Auge faßte, und daß dieser seinerseits auf den Grafen Bismarck blickte, der sich im Gefolge befand und in glänzender Uniform allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Der Augenzeuge hatte von dieser stummen Szene einen zwiespältigen Eindruck erhalten. Ihm schien es, als ob durch den Kopf des Kessels des großen Donaparie der Gedanke zudrönte: „Niet unter diesem Tuche, liegt die Geißel“. Dagegen, antwortete der Blick, den König Wilhelm und sein erster Minister austauschten, bedeuten: „Das Spielzeug kennen wir!“ In der Tat hatte ja die Mitrailleuse im Kriege von 1870—71 gar keine Bedeutung. Die Preußen, die sie kannten und die einige hatten bauen lassen, um sie zu erproben, fanden die Waffe unvollkommen und mehr hinderlich als nützlich. Sie hatten 1870 keine Mitrailleusen, wohl aber jene gewaltigen Geschütze, von denen

das Ausstellungsstück von 1867 den Franzosen eine Ahnung gegeben hatte und die sich bei den Belagerungen von Straßburg, Metz und Paris ausgezeichnet bewährten.

### Humoristisches.

\* Passendes Amt. Wie nachträglich bekannt wird, befand sich unter den Kriegsfreiwilligen auch der „Hauptmann von Köpenick“. Auf besonderen Wunsch ist er der Kommission zur Beilegung der Kriegskontribution zugeteilt worden.

\* Sehr richtig. Man erzählt sich, daß der deutsche Kaiser kürzlich einen Artilleristen anredete, der bei einem Geschütz stand, und ihn fragte: „Nun, mein Sohn, weißt Du auch, was dazu gehört, solch ein Geschütz in die rechte Position zu bringen?“ — „Ja wohl, Majestät“, war die Antwort, „ein eisernes Kreuz.“

**Berschwendet kein Brot!**  
Jeder spare, so gut er kann.

### Von der obersten Heeresleitung.

(Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

W. B. Großes Hauptquartier, 3. Febr. Französische Angriffe gegen unsere Stellung bei Perthes wurden abgewiesen. Auf der übrigen Front fanden nur Artilleriekämpfe statt.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Von der ostpreussischen Grenze nichts Neues. In Polen nördlich der Weichsel haben die Kavalleriekämpfe mit dem Zurückweichen der Russen geendet.

Südlich der Weichsel führte unser Angriff östlich Bolimow zur Eroberung des Dorfes Suzin; um Bolaszplawicka wird noch gekämpft. Seit dem 1. Februar sind hier über 4000 Gefangene gemacht und 6 Maschinengewehre erbeutet worden.

Russische Angriffe gegen unsere Stellung an der Bzura wurden abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

### Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 4 Februar.

(W. B. Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front zwischen Nordsee und Rheins fanden nur Artillerie-Kämpfe statt.

Erneute französische Angriffe bei Perthes wurden unter Verlusten für den Feind abgewiesen.

Nördlich und nordwestlich Maassiges, nordöstlich St. Menesbould griffen unsere Truppen gestern an, stießen im Sturm über drei hintereinanderliegende feindliche Grabenlinien durch und setzten sich in der französischen Hauptstellung in einer Breite von 2 Kilometer fest. Sämtliche Gegenangriffe der Franzosen, die auch nachts fortgesetzt wurden, sind abgeschlagen worden. Wir nahmen 7 Offiziere, 601 Mann gefangen und erbeuteten 9 Maschinengewehre, 9 Geschütze kleineren Kalibers und viel Material.

Sonst ist noch erwähnenswert, daß in den Mittelvogesen das erste Gefecht einer Schneeschuhtruppe gegen französische Jäger erfolgreich für uns verlief.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen wurden schwache russische Angriffe gegen unsere Stellung südlich der Memel abgewiesen.

In Polen nördlich der Weichsel fanden im Anschluß an die Kavalleriekämpfe Plänkelleien kleiner gemischter Truppen-Abteilungen statt.

An der Bzura südlich Sochaczew brach ein russischer Nachtlangriff unter starken Verlusten des Feindes zusammen.

Unser Angriff östlich Bolimow machte trotz heftiger Gegenstöße des Feindes Fortschritte. Die Zahl der Gefangenen erhöht sich.

In den Karpaten kämpfen seit einigen Tagen deutsche Kräfte Schulter an Schulter mit österreich-ungar. Armeen. Die verbündeten Truppen haben in dem schwierigen und verschneiten Gebirgslande eine Reihe schöner Erfolge erzielt.

Oberste Heeresleitung.

**Zeugnishaften**

— per Stück 8 Pfg. —  
Expedition der „Schiefersteiner Zeitung“.

## Man hüte sich vor Bestrafung!

Raum daß die Verordnung über die Bereitung von Backware in Kraft getreten, bringen die Polizeiberichte einzelner Städte Meldungen, daß manche Bäcker ihren Kunden zu Liebe sich verfahren lassen, anderes als Kriegsbrot zu backen. Die Behörden verfehlen in diesen neuerlichen Hinweisen aber auch nicht, Publikum und Bäcker dringend zu warnen, und machen darauf aufmerksam, daß alle derartigen Uebertretungen auf das strengste geahndet werden. So schwer nun auch diese Maßnahmen, wie die Beschlagnahme aller Brotgetreide- und Mehlvorräte selbst in das wirtschaftliche Leben unseres Volkes eingreifen, waren sie aber doch notwendig, um eine gleichmäßige und ausreichende Versorgung unseres Volkes mit Brot bis zur nächsten Ernte sicherzustellen. Werden alle diese Vorschriften des Bundesrates streng ausgeführt und befolgt, so geben sie die völlige Sicherheit, daß der Plan unserer Feinde, uns auszuhungern, vereitelt wird. Jeder Einzelne muß sich daher bewußt sein, daß die gewissenhafte Befolgung dieser Anordnungen eine ernste und heilige Pflicht ist. Jeder Einzelne muß aber auch wissen, daß einer Umgehung dieser so wichtigen Bestimmungen Strafparagrafen auf dem Fuße folgen. Um nun — Publikum und Bäcker — vor Schaden zu bewahren, bringen wir heute besagte Bekanntmachung des Bundesrates, die wir aufmerksam zu lesen ersuchen, und sei es, da sie nun einmal zum Wohle der Gesamtheit unseres Volkes gereichen soll, zum wiederholten Male.

## Bekanntmachung über die Bereitung von Backware.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrates zu wirtschaftlichen Maßnahmen v. 4. August 1914 folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Als Roggenbrot im Sinne dieser Verordnung gilt jede Backware, mit Ausnahme des Ruchens zu deren Bereitung mehr als dreißig Gewichtsteile Roggenmehl auf siebzehn Gewichtsteile an anderen Mehlen oder mehrlartigen Stoffen verwendet werden. — Als Weizenbrot im Sinne dieser Verordnung gilt, abgesehen von dem Falle des § 5, Abs. 4, Satz 2, jede Backware, mit Ausnahme des Ruchens, zu deren Bereitung Weizenmehl verwendet wird. — Als Kuchen im Sinne dieser Verordnung gilt jede Backware, zu deren Bereitung mehr als 10 Gewichtsteile Zucker auf neunzig Gewichtsteile Mehl oder mehrlartiger Stoffe verwendet werden.

§ 2. Bei der Bereitung von Brot dürfen ungemischtes Weizenmehl, Weizen- und Roggenauszugsmehl nicht verwendet werden.

§ 3. Bei der Bereitung von Weizenbrot muß Weizenmehl in einer Mischung verwendet werden, die dreißig Gewichtsteile Roggenmehl unter hundert Teilen des Gesamtgewichts enthält; der Weizengehalt kann bis zu zwanzig Gewichtsteilen durch Kartoffelfstärke oder andere mehrlartige Stoffe ersetzt werden.

§ 4. Weizenbrot darf nur in Stücken von höchstens hundert Gramm Gewicht bereitet werden, soweit

nicht die Landeszentralbehörde aus besonderen Gründen zur weiteren Einschränkung des Verbrauchs von Weizenbrot etwas anderes bestimmt. Die Landeszentralbehörden können bestimmte Formen und Gewichte vorschreiben.

§ 5. Bei der Bereitung von Roggenbrot muß auch Kartoffel verwendet werden. Der Kartoffelgehalt muß bei Verwendung von Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelfärmehl mindestens zehn Gewichtsteile auf neunzig Gewichtsteile Roggenmehl betragen. Werden gequetschte oder geriebene Kartoffeln verwendet, so muß der Kartoffelgehalt mindestens dreißig Gewichtsteile auf neunzig Gewichtsteile Roggenmehl betragen. — Roggenbrot, zu dessen Bereitung mehr Gewichtsteile Kartoffel verwendet sind, muß mit dem Buchstaben „R“ bezeichnet werden. Werden mehr als zwanzig Gewichtsteile Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelfärmehl, oder werden mehr als vierzig Gewichtsteile gequetschte oder geriebene Kartoffeln verwendet, so muß das Brot mit den Buchstaben „RR“ bezeichnet werden. — Zur Bereitung von Roggenbrot darf Weizenmehl nicht verwendet werden. Die Landeszentralbehörden können aus besonderen Gründen zulassen, daß das Roggenmehl bis zu dreißig Gewichtsteilen durch Weizenmehl ersetzt wird. Statt Kartoffel kann Gerstenmehl, Hafermehl, Reismehl, oder Gerstenschrot in derselben Menge wie Kartoffelflocken verwendet werden.

§ 6. Die Bestimmungen des § 5 gelten nicht für reines Roggenbrot, das aus Roggenmehl bereitet ist, zu dessen Herstellung der Roggen bis zu mehr als dreiundneunzig vom Hundert durchgemahlen ist.

§ 7. Die Landeszentralbehörden können bestimmen, daß Roggenbrot nur in Stücken von bestimmten Formen und Gewichten bereitet wird.

§ 8. Bei der Bereitung von Kuchen darf nicht mehr als die Hälfte des Gewichts der verwendeten Mehle oder mehrlartigen Stoffe aus Weizen bestehen.

§ 9. Alle Arbeiten, die zur Bereitung von Backwaren dienen, sind in Bäckereien und Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, in der Zeit von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens verboten. Die höheren Verwaltungsbehörden können Beginn und Ende der 12 Stunden, auf die sich dieses Verbot erstreckt, für ihren Bezirk oder für einzelne Orte mit der Maßgabe anders festsetzen, daß die Arbeit nicht vor sechs Uhr Morgens beginnen darf. Die Landeszentralbehörden können das Bereiten von Kuchen auf bestimmte Wochentage beschränken.

§ 10. Roggenbrot von mehr als fünfzig Gramm Gewicht darf erst vierundzwanzig Stunden nach Beendigung des Backens aus den Bäckereien und Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, abgegeben werden.

§ 11. Die Verwendung von backfähigem Mehl als Streumehl zur Isolierung des Teiges ist in Bäckereien und Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, verboten.

§ 12. Diese Vorschriften gelten auch, wenn der Teig von einem anderen als dem Hersteller ausgeben wird, sowie wenn Backware von Konsumentenvereinigungen für ihre Mitglieder bereitet wird.

§ 13. Die Beamten der Polizei und die von der

Polizei beauftragten Sachverständigen sind befugt, in Räume, in denen Backware bereitet, aufbewahrt, gehalten oder verpackt wird, jederzeit einzutreten, selbst Besichtigungen vorzunehmen. Geschäftsaufsichtungen einzusehen, auch nach ihrer Auswahl Brot zum Zwecke der Untersuchung gegen Empfangsbcheinung zu entnehmen.

§ 14. Die Unternehmer von Betrieben, in denen Backware hergestellt oder gelagert wird, sowie die ihnen bestellten Betriebsleiter und Aufsichtspersonen sind verpflichtet, den Beamten der Polizei und den Sachverständigen über das Verfahren bei Herstellung der Erzeugnisse, über den Umfang des Betriebes über die zur Verarbeitung gelangenden Stoffe, insbesondere auch über deren Menge und Herkunft, zu erteilen.

§ 15. Die Sachverständigen sind, vorbehaltlich dienstlichen Berichterstattung und der Anzeige von Geheimnissen, verpflichtet, über die Einrichtungen und Geschäftsverhältnisse, welche durch die Aufsicht zu Kenntnis kommen, Verschwiegenheit zu beobachten. Sie sind ferner verpflichtet, die Mitteilung und Verwertung der Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse zu enthalten. Sie sind darauf verpflichtet.

§ 16. Bäcker, Konditoren und Verkäufer von Backware haben einen Abdruck dieser Verordnung in der Verkaufsstelle und Betriebsräumen auszuhängen.

§ 17. Mit Geldstrafen bis zu 1500 M. oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten wird bestraft: 1. wer den Vorschriften der Paragraphen 2, 3, 4, 8, 9, 10, 11, 16 oder den auf Grund der Paragraphen 4, 7 erlassenen Bestimmungen der Landeszentralbehörde zuwiderhandelt; 2. wer wissentlich Backware, die den Vorschriften der Paragraphen 2, 3, 4, 5, 8 oder 9 auf Grund der Paragraphen 4, 7 erlassenen Bestimmungen der Landeszentralbehörde zuwider bereitet, verkauft oder sonst in den Verkehr bringt; 3. wer die Vorschriften des § 15 zuwider Verschwiegenheit beobachtet oder der Mitteilungen oder Verwertung der Geschäfts- oder Betriebsgeheimnisse sich nicht enthält; 4. wer den nach § 17 erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt. In dem Falle der Nr. 3 ist die Verfolgung nur auf Antrag des Unternehmers zulässig.

§ 19. Mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft wird bestraft: 1. Wer den Vorschriften des § 13 zuwider den Eintritt in die Räume, die der Entnahme einer Probe verweigert; 2. wer die Gemäßheit des § 14 von ihm geforderte Auskunft erteilt oder bei der Auskunftserteilung wissentlich wahre Angaben macht.

§ 20. Diese Verordnung gilt nicht für Backware, die aus dem Ausland eingeführt wird, und nicht Zwieback, der für Rechnung der Heeres- und Marineverwaltung hergestellt wird. Sie gilt ferner nicht für Zeugnisse, die bei religiösen Handlungen verwendet werden.

§ 21. Diese Verordnung tritt mit dem 15. Jan. 1915 in Kraft. Der Reichsanwalt bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens. Die Bekanntmachung der Verordnungen mit Brot vom 28. Oktober 1914 wird aufgehoben.

## Merkblatt für die Herstellung von Schweinefleisch-Dauerware.

Dauerware in Schinken, Speck und Wurstbedarf, falls sie für längere Zeit haltbar sein soll, bedarf einer sorgfältigen Vorbehandlung.

Schinken und Speck sind auch in den tiefen Lagen gut zu durchsalzen. Hierzu ist namentlich bei Schinken darauf zu achten, daß sie je nach der Größe während 6 bis 10 Wochen in einer genügend starken Pökellake gehalten werden. Bei Beginn der Pökung sind sie ringsum, besonders an den nicht von Schwarze bedeckten Fleischteilen, kräftig mit Salz einzureiben.

Während der Pökung sind die Waren — möglichst in Kellern — bei 6 bis 12° C aufzubewahren. Bei höherer Wärme verderben Lake und Ware leicht, bei niedrigerer wird das Eindringen des Salzes in die Tiefe verzögert oder ganz verhindert.

Nach der Pökung werden Schinken und Speck zur Verringerung des Salzgehalts in den äußeren Schichten einen halben bis einen ganzen Tag gewässert und darauf gut abgewaschen. Vor dem Räuchern werden sie in einem luftigen Räume, möglichst mit Zugluft, je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft mehrere Tage oder Wochen getrocknet.

Würste sind sofort nach ihrer Anfertigung zu trocknen.

Während der Trocknung dürfen die Waren Frost, feuchter Luft oder hoher Wärme nicht ausgesetzt werden.

Das Räuchern der Ware ist langsam zu bewirken, und zwar in mäßig starkem, kaltem und mit trockenen Sägespänen aus Hartholz, dem sogenannten Schmoed, erzeugtem Rauch. Für längere Aufbewahrung beträgt die Räucherzeit bei Schinken etwa 3 Wochen, bei Speck bis zu 2 Wochen und bei Wurst bis zu 1 Woche.

## Turngemeinde Schierstein.

Samstag, den 13. Februar 1915, abends 8 1/2 Uhr beginnend, findet in unserer Halle die jährliche

## Hauptversammlung

statt.

### Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Bericht der Prüfungskommission.
3. Entlastung des Vorstandes.
4. Genehmigung des Haushaltsplanes für 1915.
5. Neubwahl des Vorstandes.
6. Wahl der Prüfungskommission.
7. Verschiedenes.

Um allseitiges und pünktliches Erscheinen wird dringend gebeten.

Der Vorstand.



## Schulranzen!

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

offert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10.

Reparaturen.

## Verloren ein Brillantring

von der Viebricherstraße bis zum Bahnhof.

Gegen gute Belohnung abzugeben.

Viebricherstr. 16.

## Ein sauberes anständiges Mädchen

oder unabh. junge Frau für tagelänger gesucht. Näheres in der Expedition d. Bl.

## 1 großes Zimmer und Küche

mit Zubehör zu vermieten. Näheres in der Expedition d. Bl.

Küferstrasse 17

## 3 Wohnungen

von je 3 bzw. 2 Zimmern nebst Küche preiswert ab 1. Februar zu vermieten. Wegen Besichtigung wende man sich an H. Kasten, Wörthstraße 6.

## Frontspizwohnung

2 Zimmer und Küche nebst Zubehör zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

## Mietverträge

zu haben in der Expedition.

## Zur Lieferung

von

## Drucksachen

in feinsten Ausführung zu massigen Preisen

empfiehlt sich die

„Schiersteiner Zeitung“.

Tierzüchter und Tierfreunde, Landwirte, Förster und Gärtner, :: Geistliche, Lehrer und Beamte, :: welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen, oder denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,

orientieren sich am zuverlässigsten über alle einschlägigen Fragen aus der

## Tier-Börse

Berlin SO. 16, Cöpenickerstraße 71.

Textlich und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.

Abonnementspreis von der Post abgeholt nur 78 Pfennig.

Frei ins Haus 90 Pfennig.

Verlangen Sie Probennummern!